

Evangelisches Wochenblatt

1716 Postverzeichniss. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5100.

N^o 35.

Neunkirchen, M.-B. Freier. den 29. August

1886.

Zum Sedantage.

O Vaterland, du hast dem äußern Feinde
Des Sieges Palmentrone abgewonnen,
Du bist in Gottes Kraft dem Reich entronnen,
Worin der Gegner Dich zu fesseln meinte!

Doch heute gilt's, nach innen sich zu bauen,
Des Hauses Pfeiler neu und tief zu gründen;
Wilst du dem Herrn, — Jehovah dich verbünden?
Wilst du auf seine Hülfe dich vertrauen?

Das ist umsonst! — wenn Gottes heilige Rechte
Ein Volk und Land nicht segnet und behütet,
Ihm nicht der Wahrheit heile Kunde bietet,
So lauern des Verderbens Mitternächte!

Es ist umsonst, daß deine Wächter sagen,
Wenn sie Jehovahs heilig Wort verschmähen,
Und taube Frucht in deine Kirchen säen: —
Nur bei dem Herrn ist Heilung zu erfragen! —

Für seine Schafe wacht der gute Hirte!
Für seine Kinder sorgt des Vaters Treue!
O Vaterland! — am Feste der Siegesweibe
Mit seiner Gnade Heilstrast dich umgürte!

Er stellte dir außs blutige Feld der Ehre
Die Blüte Deutschlands, — deine tapfern Söhne! —
Im Schlachtdonner und im Siegesglocke:
Sie folgten ihm, — dem großen Gott der Heere!

So laß, o Vaterland, von deinen „Söhnen“,
Die liegend, fallend Gott die Ehre geben,
Gleich einem „Pfeil“ das Wort ins Herz dir graben:
Der Glaube nur hülft schwere Arbeit frönen! —

O „Heil dem Volk“, das solche Oftern feiert,
„Vor seinen Feinden wird es nicht zu schanden!“
Denn aus der Sünde Grästen aufstanden,
Wird es zu voller Lebenskraft erneuert! —

Die christliche Fürsorge für die konfirmierte weibliche Jugend.

(Neserat,*) erhätet von Pfarrer von Scheven auf der Kreis-Synodal-Verammlung zu Saarbrücken am 28. Juli 1886.

Verehrte Herren und Brüder! Wenn ich dem Ersuchen des Moderaments, das Neserat über die Vorlage des königlichen Konfistoriums: „Die christliche Fürsorge für die konfirmierte weibliche Jugend“ für unsere heutige Synodalverhandlung zu übernehmen, gern willfahrt habe, so konnte ich das doch nur thun einerseits im Hinblick auf das reiche Material, welches der hochwürdigste Herr Generalsuperintendent Dr. Baur in seinem überaus dankenswerten Schriftchen: „Unsere weibliche Jugend“ zur Benutzung dargeboten hat, und andererseits in der Erwartung, daß die Herren Synodalen aus dem Schatze ihrer reicheren Erfahrung das Fehlende zu erfassen, das Mangelhafte zu ergänzen und das, was ich nur in Umrisen andeuten konnte, lebendiger auszuführen die Güte haben würden.

I. Notwendigkeit der christlichen Fürsorge.

Unser Thema stellt uns vor eine sehr ernste und wichtige Aufgabe des christlichen Gemeindelebens unserer Tage. Nicht als ob es unserer Zeit erst anbefallen gewesen wäre, die Notwendigkeit einer besonderen Liebes-

fürge für die konfirmierte Jugend, männliche sowohl wie weibliche, zu erkennen; nicht als ob die Erkenntnis, daß die Erziehung des Menschen mit seiner Konfirmation, also mit seinem 14. Lebensjahr etwa, unmöglich abgeschlossen sein kann, erst von heute datierte — diese Erkenntnis ist vielmehr in kirchlichen Versammlungen und christlichen Blättern seit alter Zeit schon und immer wieder aufs neue zum Ausdruck gelangt, aber die religiös-sittlichen Verhältnisse der Gegenwart im Allgemeinen und die unlegbare Thatfache der in erschreckender Weise zunehmenden sittlichen Verwilderung der Jugend insbesondere stellen den Gegenstand unseres Themas mit in die erste Reihe unserer heutigen pastoralen Aufgaben und Pflichten.

Zeichnen wir denn zunächst mit einigen kurzen Strichen die religiös-sittlichen Zustände unserer Zeit und unseres Volkes.

Wenn auch zu allen Zeiten und an allen Orten der christliche Glaube gegenüber den unglücklichen Weltmächten in der Minderheit gewesen ist, weil eben für den natürlichen Menschen Augenlust, Fleischelust und hoffärtiges Leben immer lockender ist als der Friede Gottes, so ist doch in unsern Tagen der Strom des Unglaubens, der Entchristlichung und Entkirchlichung und der daraus resultierenden Entsittlichung der Volksmassen zu einer kaum jemals dagewesenen Höhe angeschwollen. Eine große Menge unserer Zeitgenossen hat sich nicht nur dem Leben, das aus Gott ist, sondern

*) Auf Wunsch der Synode hier abgedruckt.

auch der Kirche, als der Verkündigerin desselben, ganz und gar entzogen. Mag auch in unseren Synodalgemeinden eine größere Kirchlichkeit als in anderen Gegenden sich noch erhalten haben, so gibts doch auch bei uns eine große Zahl solcher, zumal der Gebildeten und sozial Höhergestellten, welche dem kirchlichen Leben durchaus entfremdet sind. Die Früchte dieses Unchristentums zeigen sich in der hochgelegenen Gewinn-, Genuß- und Vergnügungssucht, welche unterschiedslos in allen Ständen immer größere Opfer fordert und empfangt, in dem materialistischen, christusfeindlichen Sinn, der für die idealen Güter des Menschenlebens kein Verständnis mehr hat, geschweige denn ein Verlangen danach trägt, und der hier und dort in allerlei Brutalität und Bestialität, Aufruhr und Revolte wild herausbricht, so daß das Wort seine Wahrheit hat: Wir leben auf einem Vulkan. Dieser gottentfremdete Geist nähert sich an dem breiten Strom einer sittlich haltlosen Literatur in Büchern, Blättern und Bildwerken, welche vielfach rüchichtslos verspottet und unter die Füße tritt, was dem Christen heiligstes Lebensgut ist, und durch viele Kanäle wird dieses schwarze Gewässer des Unglaubens in unser Volk bis in die ärmsten Häuten hinein geleitet, wie Scheidewasser wirkend und zerlegend.

Und wie siehts denn in den Familien aus, als den berufensten Pflanz- und Pflegestätten der geistigen und sittlichen Güter der Menschheit, als den Hüterinnen christlicher Gottesfurcht, Sitte und Gerechtigkeit? Gewiß gibt es der Familien, in denen Gottseligkeit und christliche Sitte heimisch ist, gottlos noch manche, aber wer wollte leugnen, daß derselben immer weniger werden, daß die christliche Lebenshaltung und Hausordnung immer mehr im Schwinden begriffen ist? Die Unruhe und Haß des geselligen und gewerblichen Verkehrs, der leichte und wiederholte Wechsel des Wohnortes, die Steigerung des Bedürfnisses und Aufwandes in allen Ständen, die Aufregung des Parteilbens — alles dies und vieles andere mehr hat nach dem Urteile einsichtiger Kenner eine Unstetigkeit in das Leben der Menschen und damit der Familien gebracht, welche sich mit den stillen Aufgaben der Erziehung und des vertraulichen Umgangs im Familienkreise schwer ausgleichen läßt. Das moderne hastende Verkehrsleben gefährdet die zarten innerlichen Grundlagen der Familie aufs ernsteste, löst das häusliche Leben immer mehr auf und das Resultat ist eine bedenkliche Lockerung der Bande der Autorität und Pietät zwischen Eltern und Kindern. Der Hausaltar ist meistens umgeworfen, der Geist des Glaubens und Gebets ausgezogen, die Hausandacht fast ganz, das Tischgebet zum guten Teil verschwunden. Wie viel Elend, Armut und Not wird gerade auch durch Frauen verschuldet, welche die edle Bestimmung des Weibes zu dienender Liebe nicht erkannt haben! Wie viele Männer würden die Erholung am häuslichen Herd dem öden Wirtschaftsleben, in dem ihre sittliche und körperliche Kraft ruiniert und das sauer verdiente Geld vergeudet wird, vorziehen, wenn eine fromme tüchtige Frau es verstände, ihr Haus mit Sauberkeit zu schmücken und das einfache Mahl mit ihrer Liebe zu würzen! Wie ganz anders würden die Kinder unserer Gemeinden heranwachsen, wenn fromme Mütter sie durch Wort und That, durch Vorschrift und Vorbild täglich zu Jesu brächten!

Neben diesem vor Augen liegenden dunkeln Gewölk unserer Zeit fehlen aber gottlob auch die Lichtstrahlen

nicht. Die Mächte des Evangeliums sind spürbar auf dem Plan, auf den meisten Kanälen wird Gottes Wort lauter und kräftig verkündigt, und wir sehen, wie sich allerorten edle Männer und Frauen aus allen Ständen, die Herzen voll Erbarmen und Bitterkeit, die Hand reichen zur Mithilfe an den mannigfaltigen Werken der barmherzigen Liebe zur Rettung unsterblicher Menschenjelen; wir sehen, wie dieser aus dem christlichen Glauben geborene Geist der bewahrenden, helfenden und rettenden Liebe in den Arbeiten der äußeren und inneren Mission sein gegenwärtiges Werk treibt und die tief taufendache, unendlich verzweigte treue Liebesarbeit, — die im einzelnen weiter auszuführen hier nicht der Ort ist — ist nicht etwa schon zum Abschluß gekommen, sondern im steten Fortschritte begriffen. Und das Eine ist ja unzweifelhaft gewiß: Besserung, Heilung der mannigfachen Not- und Mißstände des modernen sozialen Lebens ist nur möglich, so willkommen dabei auch die Mithilfe der Gesehgebung, des Humanismus und der Philantropie immerhin ist, durch die Kraft des Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu. Ja, die rettenden Kräfte für unser Volksleben, für Herz und Haus, für Schule und Staat liegen in dem vielfach verachteten Evangelium vom Reiche Gottes, und es gibt keinen schlagenderen Beweis für seine Wahrheit, als daß jedes gemeinschaftliche, wie jedes Einzelleben, das sich ihm entzieht, je länger, desto mehr der Verödung und Leere, der Macht feineren oder gröberen Fleischesdienstes, den Gewalten der Selbstsucht und Lieblosigkeit, der Zuchtlosigkeit und des Unfriedens anheimfällt. Darum gilt's den Menschen unseres bildungsstolzen und bei allen Kulturfortschritt und äußeren Glanz doch so unzustiedenen Zeitalters auch die für sie heilsame Gnade Gottes zu verkündigen mit den gottgesendeten Gaben, Kräften und Mitteln, gemäß den in unseren Tagen hervortretenden Bedürfnissen.

Haben aber die Erwachsenen so vielfach der Kirche und dem Leben, das aus Gott ist, sich entfremdet, so gilt es um so mehr, das Augenmerk auf die Jugend zu richten gemäß Luther's derdem Wort: „Die alten Schälte zu erziehen ist schwer, man muß mit den jungen Bäumlein anfangen“.

Werfen wir nun einen Blick auf die geistige und geistliche Entwicklungslufe der konfirmierten weiblichen Jugend, sowie auf die zahlreichen Gefahren und Versuchungen, welche gerade diesem Lebensalter eigentümlich sind, so werden wir um so mehr die Notwendigkeit und Pflicht der Kirche erkennen, derselben seelsorgerlich nachzugehen, und zwar nicht nur in der Weise, wie wir Seelsorger aller sind, und allen dienen müssen mit den gegebenen Mitteln des Wortes und Sacraments, sondern in spezieller, gerade auf sie und für sie allein berechneter, planmäßiger seelsorgerlicher Behandlung und Einwirkung.

Vergegenwärtigen wir uns dazu in der Kürze den Lebensweg eines Christenkindes von der Taufe bis zur Konfirmation, wie er in normaler Weise sich gestalten kann, aber gewiß immer nur eine Ausnahme und zwar eine seltene ist. Das aus der Taufe gehobene Kind bewahren christlich gesinnte Eltern als ein Christo angehörendes Eigentum, als einen Schatz für die Ewigkeit. In der Gemeinschaft eines gottesfürchtigen Hauses, unter den Einflüssen einer christlichen Erziehung entwickelt sich das Leben des Kindes; es sieht die Hausgenossen beten und saltet selbst die Hände, es hört die geistlichen Lieder und mischt seine Stimme mit in den

Chor, es freut sich an Gottes Wort in Geschichte und Spruch, in Gebet und Lied; Haus und Schule, Eltern und Lehrer reichen sich im Werke der Erziehung die Hand, um das Kind in der Taufgnade zu erhalten und zu befestigen; der Katechumenen- und Konfirmandenunterricht des Pfarrers wirkt erweckend und belebend auf das junge Herz und Gemüt und die Konfirmation mit dem sich anschließenden Genuß des hl. Abendmahls bildet den bis dahin wichtigsten Markstein in dem Leben des heranwachsenden Kindes. Es ist sein heiliger Ernst, wenn es am Altar sich dem Heiland angelobt, und gehoriam, dienstbereit und dankbar geht es auch ferner im Elternhause aus und ein.

Dieser als normal zu bezeichnende Weg von der Taufe bis zur Konfirmation ist aber gewiß nur eine Ausnahme. Die bei weitem meisten Kinder wachsen unter ganz anders gearteten Einflüssen und Umgebungen auf und oft genug ist's leider der Fall, daß die häusliche Erziehung oder Nicht-Erziehung aus dem jungen Herzen das wieder herausreißt, was Kirche und Schule anzubauen sich bemüht haben. Wohl gibt's trotz miltlicher häuslicher Verhältnisse immer noch eine größere Zahl von Kindern, welche von dem warmen Unterricht eines treuen, liebevollen und gewissenhaften Geistlichen innerlich angefaßt, den Tag der Konfirmation mit dem aufrichtigen Begehren feiern, das Gelübde, dem Herrn zu leben und sich von ihm auf dem ferneren Lebenswege leiten zu lassen, treu zu halten, aber auch eine nicht geringe Zahl verlebt diesen ersten Tag fast stumpf und gefühllos. Wird doch die Konfirmation von den allermeisten vorzugsweise nur als ein Akt angesehen, durch den die Berechtigung zum Eintritt in die Welt erlangt wird.

Wie wenig oder wie weit aber auch die Konfirmantinnen in ihrem inneren Leben gefördert sein mögen — im besten Fall findet sich bei ihnen doch nur ein ganz unbefestigtes Christentum, eine noch sehr unreife Herzensbildung, und es bedarf nicht besonders reicher Lebens- und Amtserfahrung, um Beispiele von Jungfrauen vor Augen zu haben, die, trotzdem sie unter den Konfirmantinnen die gefördertsten und tiefstangelegtesten waren, bald nach der Konfirmation so tief in Weltkinn und Fleischelust verstrickt wurden, daß sie körperlich und geistig zugrunde gingen. Arm an Heils-erkenntnis, noch ärmer an Heitserfahrung, treten sie aus den Schuljahren heraus und der geringe Schatz geht den meisten schon in den ersten Jahren wieder verloren. Es kommt ja zu dieser religiös-sittlichen Halbtreue der sehr wichtige Umstand hinzu, daß die auf die Konfirmation folgenden Jahre für die leibliche und geistige Entwicklung die entscheidendsten sind. In dieser Periode erwacht das heftigere Trieb- und Begierdenleben in vorher ungeahnter Stärke, es regt sich die Sinnelust in der unheiligen Trias der Augenlust, der Fleischelust und des hoffärtigen Lebens, es kommt von außen die Welt mit ihrem herz- und sinnbeschränkenden Zauber, es nahen die Stimmen des Zweifels und des Unglaubens und facheln den Hochmut auf — fürwahr der Gefahren und Versuchungen nur zu viele, welche den noch unbefestigten jungen Seelen drohen. „An jedem Baum“, sagt ein warmer Jugendfreund, „und an jeder Blume finden wir eine oder etliche Arten von Ungeziefen, welche sie zernagen. Wer aber will die Verberber zählen, welche das edelste Gewächs, unsere Jünglinge und Jungfrauen, zernagen und beschwümen.

Sie stellen sich ein, sie werden ganz Herr derselben, wenn der innere Loh eingetreten, wenn die Verbindung mit dem Herrn im Glauben und im Worte zerrissen ist.“

Geißt für die meisten: „konfirmiertwerden“ nichts anderes als freierwerden von den lästigen Banden der Schule und der Zucht, kann der Junge die Zeit kaum erwarten, wo er in seiner Großmannsjucht mit der Gigarre im Munde als Herr sich fühlen und gerieren darf, so nehmen die Mädchen von Stund an das Recht für sich in Anspruch, sich zu putzen und als Fräulein zu erscheinen. Es beginnt die Tanzstunde, es lockt das Theater, es reizt allerlei Lustbarkeit, es zieht das abendliche Gassenleben, und so geht's denn allmählich in ein nutzloses, eitles Thun und Treiben hinein, bei dem der Glockenschall der Kirche gar bald überhört, die Mahn- und Warnungstimme des Gewissens immer leiser und leiser und das Glaubens- und Gebetsleben verhäutet und oft genug ganz erstikt wird.

Das soziale Leben der Töchter aus unserem Arbeiterstande, vornehmlich der Berg- und Hüttenleute, nach der Konfirmation gestaltet sich zumeist so, daß sie bei normalen Verhältnissen noch einige Jahre im elterlichen Hause bleiben und während dieser Zeit die von den Gewerkschaften in dantenswerter Fürsorge errichteten Nähschulen besuchen. Nachher treten viele von ihnen — und das ist das bessere Los — in einen Dienst und nur in wenigen Orten unseres Synodalkreises ist Gelegenheit zum Fabrikbesuch geboten. Im Dienst der Familien aber, auch in wenig christlichen, ist immer noch viel Schutz gegen Verschwendung, und die häuslichen Arbeiten, von dem Kinderwarten durch den Dienst der Stubenmagd bis zur Köchin fufenmäßig aufsteigend, bieten nicht nur eine passende Vorbereitung und Ausbildung für den künftigen eignen Haushalt, sondern wirken auch durch das Naturgemäße, Einfache und doch wieder Mannigfaltige wohlthätig auf Geist und Herz ein. Wer aber konnte nicht die Klagen über die Verschlechterung der Dienstboten, über den pietätslosen, trogigen und unbotmäßigen Sinn, der immer mehr um sich greift? Wir sind gewiß nicht gemeint, die immer größer werdende Gefindnot auf Rechnung der Dienstboten allein zu setzen, ein ebenjo großer, wenn nicht größerer Teil der Schuld fällt ohne Zweifel den weltlich gefinnten Herrschaften zu, allein über Untreue und Faulheit, über Heichthum und Oberflächlichkeit, über Untätigkeit und ungemessene Ansprüche, über Puth- und Vergnügungsjucht der Dienernden wird doch vielfach mit nur allzugrohem Recht gellagt.

Zu all diesen gefährdeten Gefahren und Versuchungen gefell sich die größte, die Gefahr des sittlichen Falls und in weiterer Folge der Prostitution. Welch eine Summe von leiblichem und geistlichem Elend that sich vor unseren Blicken auf, wenn wir diese Pestbeule am Leibe unseres Volkes, den sog. sozialen Ausfall, betrachten, der tausend und abertausend Töchter unseres Volkes ergriffen hat und noch täglich ergreift! Sind auch diese „verlorenen Töchter“ zumeist in den großen und größten Städten zu finden, so dürfen wir doch nicht vergeffen, daß diese bedauernswerten Opfer der Sünde zum großen Teil in den kleinen Städten und Dörfern der Provinzen geboren und erzogen sind. Und sind etwa unsere Gemeinden frei von Sünden gegen das sechste Gebot? Weifen auch die unehelichen Geburten bei uns gerade keinen hohen Prozentfah auf, so ist das allein doch kein Gradmesser für den sittlichen

Stand der weiblichen Jugend. Geradezu erschreckend aber ist in unseren Gemeinden die Zahl der unehrlichen Brautpaare, die zum Altare treten. Dazu mögen wir denken an den Leichsinn, mit welchem oft Verlobungen, Ehen und namentlich auch gemischte Ehen vonseiten der Mädchen, selbst wider den Rat und Willen der Eltern, eingegangen werden.

Alle diese Not- und Mißstände im sozialen und Familienleben nun, alle diese inneren und äußeren Gefahren und Verwundungen, welche die konfirmierte weibliche Jugend bedrohen, müssen zu ebenso vielen Antrieben für uns werden, derselben — ebenso wie der männlichen — eine besondere Pflege und Liebespflege zuzuwenden und es ist eine heilige Pflicht der Kirche und ihrer Organe, dieselbe in planmäßiger Weise und mit treuem Eifer zu üben.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Dorfgeschichte.

Von Ch. N.

(Fortsetzung.)

Der Sommer zog wieder ins Land. Die Bäume hatten abgeblüht und setzten Früchte an, und auf den Feldern begann das Korn zu reifen. Michel bekümmerte sich nicht mehr um die Wirtschaft; er überließ seinem Bruder die Arbeit und behauptete, er sei nicht kräftig genug, um noch etwas zu thun. Dagegen sah er in Hof und Garten nach dem Nechten und brummte vor sich hin, wenn er hier und dort Unordnung fand. An allem war natürlich die junge Frau schuld, und oft machte er ihr unverdiente Vorwürfe über Sachen, an denen sie unschuldig war. Da gab es denn fortgesetzt Streit und Zanf, und Hans Feddersen, an den beide Teile sich wandten, lief kopfschüttelnd davon, weil er es mit keinem verderben wollte.

Eines Sonntagmorgens gab es wieder großen Spektakel. Michel hatte das im Hofe aufgestapelte Brennholz nicht ordentlich auf einander geschichtet, sondern mehrere große Scheite hier und dort verstreut gefunden. Der Alte hatte heute gerade, um Dortchen zu ärgern, einen Tisch mit Sachen mitten im Garten wieder aufbauen wollen, nun unterbrach er seine Beschäftigung, um mit einem Holzstübe zu Dortchen in die Stube zu gehen und zu schelten. Diese hatte ihn herumwirtschäften sehen und beschloß, ihm einmal einen Schabernack zu spielen. Während Michel sie in ihrem Zimmer suchte, lief sie aus der anderen Thür heraus in die Kammer des alten Mannes, wo Silberzeug und andere Dinge herumstanden, nahm eine Kaffeefanne und mehrere Köffel und verbarg sie in ihrer Schürze. Dann kam sie durch die Küche wieder in ihr Wohnzimmer hinein, wo Michel noch immer mit seinem Holzstübe stand und nach ihr rief. Inzwischen war auch Martin eingetreten, welcher vor der Kirche seine Schwefel begreihen wollte; da er Angst vor Michel hatte, so drückte er sich in eine Ecke.

„Schöne Wirtschaft!“ begann Michel: „Du hergelaufene Bettlerin bringst einen alten Bauernhof in Verruf!“ und er drohte mit dem Holzstübe.

Dortchen lachte. Solche Worte war sie gewohnt, sie machten ihr keinen Eindruck mehr. „Schöne Wirtschaft das!“ wiederholte sie. „Alle Geißhölle lassen ihr Silberzeug stehen, und dann kommen die Diebe und stehlen es!“

Michel sah sie erschreckt an, dann rannte er spornstreichs davon, um nach seinen Sachen zu sehen, welche er in der Kammer offen hatte stehen lassen. Das Holzstübe warf er, ehe er fortging, auf die Erde, und Dortchen kümmerte sich nicht weiter darum. Sie hatte Martin aus seiner Ecke gezogen, und der kleine Bursche erzählte ihr, daß er jetzt Lesen beim Lehrer lerne. Er hatte seine Fibel mitgebracht, und Dortchen hörte zersprengt auf sein kindliches Gepläuber. Sie dachte, wohin sie wohl das Silberzeug in ihrer Schürze verstecken sollte. Da entstand draußen ein großer Lärm. Michel heulte und schrie wie ein kleines Kind; man hatte ihn bestohlen. Plötzlich mochte ihm ein Gedanke kommen, er stürzte zu Dortchen herein.

„Du hast mich bestohlen, du Diebin!“ kreischte er, und er griff nach dem Holzstübe, dasselbe hoch in der Luft schwingend.

Dortchen lachte verächtlich über den wahnsinnigen Zorn des Alten, aber Martin flammerte sich angstvoll an sie. Die Bänder der Schürze lösten sich und klirrend rollten Kanne und Köffel auf die Erde. Michel kamnte sich selbst nicht mehr. Mit dem schweren Holzstübe warf er nach Dortchen, welche in unbewußter Selbstverteidigung Martin aushub, um sich hinter ihm zu schämen. — Im nächsten Augenblick hielt sie ihren kleinen Bruder blutüberströmt in den Armen. Das schwere Stück Holz hatte ihm die Stirn gepalpen.

Seit jenem Tage kam der Doktor oft nach Schlenzfeld. Wenn er wieder der Stadt zufuhr, dann hielt der Kutscher am Ausgang des Dorfes immer den Wagen an, und ein alter Mann trat an den Schlag und fragte leise flüsternd: „Wird er wieder gesund?“ und jedesmal schüttelte der Doktor zweifelnd den Kopf.

„Ich weiß es nicht!“ lautete die Antwort; dann fuhr er weiter und Michel ging langsam dem Dorfe wieder zu. Zuerst hatte er dem Doktor hundert Thaler versprochen, wenn er das Kind wieder gesund machen wollte — aber je mehr Tage verstrichen, desto deutlicher empfand er, daß hundert Thaler nicht genug seien für ein Menschenleben. Wenn er nun noch hundert Thaler an die Armen gäbe, ob es dann wohl ruhiger in ihm würde? Michel wußte es nicht genau, aber er konnte sich ja erkundigen. Er ging zum Pastor, der mußte es doch wissen. Er trug ihm seine Angelegenheit vor. Er hätte dem Kinde ja eigentlich gar nichts thun wollen, Dortchen sei an allem schuld; also, wenn das Kind gesund würde, und er dem Doktor hundert Thaler und den Armen ebensoviele gäbe, ob das nicht sehr nobel von ihm wäre?

„Nicht ihr, ob das Kind gesund wird?“ fragte der Pastor. „Wenn es nun nicht gesund wird; was wollt ihr dann thun?“

Michel blickte ihn scheu an.

„Muß ich dann den Armen zweihundert Thaler geben?“

„Das könntet ihr dann ja versuchen!“ war die kurze Antwort. — Michel bedachte sich einen Augenblick.

„Ich wollte dem Kinde ja gar nichts thun,“ sagte er dann trübselig. „Dortchen sollte einen Dutzettel haben; sie hatte es verdient!“

„Also wenn Dortchen jetzt im Sterben läge, dann wäret ihr eigentlich ganz vergnügt?“

Der alte Mann hatte diese Frage nicht erwartet, er schweiz und blickte finstler vor sich hin. Dann stand er auf.

„Herr Pastor,“ begann er, die Thürlinke in der Hand — „früher, als ich noch zur Schule ging, habe ich auch Bibelprüche lernen müssen. Ich habe sie alle wieder vergessen; aber nensich fiel mir einer halbwegs ein; ich kann ihn aber nicht recht zusammenbringen. Es ist etwas vom Höllefeuer und vom Wurm!“

Er hatte immer leiser gesprochen und hob die Augen nicht vom Fußboden.

„So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingeseht, denn daß du zwei Hände habest und fahrst in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht!“

Der Pastor hatte milde gesprochen und mit gesenktem Kopf hörte Michel zu. Dann schlich er langsam hinaus. Zu Hause sah er eine zeitlang vor seiner Geldkiste, dann leuschte er tief auf, öffnete sie und begann mehrere Summen Geldes herauszuzählen. „Hundert Thaler für den Doktor, zweihundert für die Armen, und hundert Thaler für die Schwarzen in Afrika. Die sollen es auch merken, daß Michel Angst vor der Hölle hat, und daß er jetzt nicht mehr hinein kommt, denn jetzt, nachdem er so viel schönes Geld ausgegeben, wird die sonderbare Angst in seinem Herzen doch aufhören!“

Unten liegt Martin im hitzigen Fieber, und Dortchen pflegt ihn Tag und Nacht. Sie ist blaß geworden, und ihre Augen blicken oft mit einem Ausdruck des Entsetzens auf das fiebergeröthete Kinder Gesicht, das vielleicht bald weiß und still daliegen wird, wie Anton gelegen. Und bald wird hier vielleicht ein Sarg herausgetragen werden, wie damals; aber sein kleiner Bruder wird hinterherlaufen und bitten, daß er mitgenommen werden möge. Der liegt dann still in dem kleinen Sarge, und dann hat Dortchen zwei Brüder im Himmel, die sie bei Gott anfragen können. Ja, sie weiß es jetzt genau: Sie hat beide Brüder getödtet — den einen durch ihre Gleichgültigkeit, durch ihren Mangel an Liebe. Hätte sie nicht für ihn sprechen müssen, als er so schwach wurde und die Arbeit nicht mehr thun konnte? Hätte sie ihn nicht pflegen sollen, anstatt an Hans Feddersen und an sein Geld zu denken? Nun ist er lange tot und alle ihre Reue kommt zu spät.

Kein Mensch kommt eigentlich zu Dortchen, selbst ihr Mann weicht ihr schon aus — hat sie nicht die größte Schuld an dem schrecklichen Austritt? Und wenn sie nicht den Bruder als Schatz vor sich gehalten hätte, dann spielte er noch fröhlich unther. Um sie wäre es eigentlich nicht schade gewesen, wenn sie einige Wochen hätte stillliegen müssen, — wenn sie Gelegenheit gehabt hätte zum Nachdenken. — So sprechen die Leute im Dorfe, so denken auch Onkelasmus und Tante Hanne und letztere sagt auch Dortchen ruhig ins Gesicht, daß der unschuldige Martin für ihre Sünden büßen müsse.

(Schluß folgt.)

Die Mahnung des Sedantages.

In deiner lauten Siegesfreude,
Die wiederholt von nah und fern,
Mein Land und Volk gedensche heute
Der Führung Gottes, deines Herrn!

So mahnt uns laut die kommende Woche, so mahnt uns der Tag von Sedan: wenn man ihn auch von mancher Seite gern in Vergessenheit senken möchte, so

wird doch dieser Name fort hell und fort am Himmel der deutschen Geschichte glänzen. Unser Volk begehrt ihn nicht als einen Trumptag, nicht um über einen zu Boden gewordenen Feind zu jubilieren: es ist vielmehr ein weltgeschichtlicher Gerichtstag; so hat ihn unser deutsches Volk von Anfang an angesehen, das ist es, was ihm sein eigenartiges Gepräge verleiht. Freveldhaft war der Krieg begonnen worden, aber es war das handgreifliche Gericht des lebendigen Gottes, das an jenem Tage ergangen ist: Er hat dort im Schlachten-donner gesprochen, er hat da wieder seine Macht bewiesen unter den Völkern, er hat den Urheber jenes Frevelds gewogen und so leicht befunden und wie Spreu hinweggeegelt. Gott die Ehre! so lang es am Abend dieses Tages von den Lippen des Kaisers, des Heeres. Ueber dem blutigen Schlachtfeld tönte in der Stille der Nacht zuerst eine einzelne Stimme: „Nun danket alle Gott“, ein zweiter und dritter fiel ein, immer weiter pflanzte sich das Danklied fort, bis es weithin über das Gefilde scholl. Und solcher Dank soll bleiben; bleiben soll des Sedantages Mahnung:

Viet allen Feinden Trun.
Stell Dich in Gottes Schut!
Und läst Du Recht und Sitte walten,
Läst edlen Geiſt sich frei entfallen,
Und förderst Wahrheit, Recht und Licht:
Verzißt der Herr auch Deiner nicht!

Noch ein Wort zu der Frage: Darf ein Katholik die Bibel lesen?

Auf Grund der Vorschriften des Tridentiner Konzils hatten wir in Nr. 32 unseres Blattes dargezhan, daß ein Katholik nur auf einen schriftlichen Erlaubnis-schein des Bischöfers hin die Bibel in der Volkssprache lesen, daß er dieses mitthin ohne besondere Erlaubnis, aus eigener Machtvollkommenheit nicht thun dürfe.

Dagegen eiert nun gewohnheitsmäßig St. Paulinus in Nr. 33 in einem langatmigen Artikel, wonach es Unkundigen sogar scheinen könnte, als sei er ein besonders eifriger Förderer des Bibellesens unter seinen Glaubensgenossen. Die Nichtigkeit der von uns zitierten Tridentinischen Vorschrift muß er natürlich zugeben, fährt dann aber des weitern aus, daß Paps Benedikt XIV. i. J. 1757 obige Bestimmung bedeutend gemildert habe, so daß gegenwärtig die Lesung der hl. Schrift unter gewissen Bedingungen allen erlaubt und der Erlaubnis-schein nicht mehr nötig sei.

Wir wollen unsere Leser mit einem weiteren Eingehen auf diese sie gar wenig interessierende römische Frage und speziell auf die Ausführungen des St. Paulinus-blautes nicht ermüden, können uns aber doch nicht verlagen, zur Rechtfertigung unserer Behauptung auf den „katholischen Katholismus“ für die Dödjse Trier“ hinzuweisen, mit dem wir uns wunderbarer Weise in diesem Stück einmal in erfreulicher Uebereinstimmung befinden.

Darin besteht es nämlich in Frage 31:

„Darf man die Bibel auch in der Volkssprache lesen? Man darf sie lesen mit Erlaubnis der Seelsorger, welche zu sehen haben, 1) ob die Uebersetzung von der Kirche gutgeheben ist und die beigefügten Erklärungen mit der katholischen Lehre übereinstimmen; 2) ob man die erforderliche Kenntnis und Frömmigkeit besize, um die Schrift mit Nutzen lesen zu können.“

Also mit Erlaubnis der Seelsorger d. h. doch ohne die Erlaubnis, aus eigener Machtvollkommenheit nicht. Wie der Paulinischreiber, der in sehr abgeschwächter Weise und so ganz nebenbei bemerkt:

„Dennoch ist es ratiam, daß die Katholiken, welche seine höheren Religionsstudien gemacht haben, namentlich die Bücher des alten Testaments nur mit Erlaubnis des Lectionars lesen.“

mit obigem bischöflich approbierten Satz des Dödsen-latechismus, der nicht nur einen Kat., sondern eine bestimmte Vorschrift und zwar inbezug auf die ganze Bibel und nicht nur die Bücher des alten Testaments enthält, sich abfindet, das ist seine Sache. Wir fürchten, daß seine Abschwächung nahe an Heerei freilist.

Wir stellen also noch einmal fest, daß der Katholik die Bibel nur mit Erlaubnis des Seelsorgers lesen darf. Was zu beweisen war.

„Das ist das Beste.“

„Wie stehts mit der Gesundheit, Fran Nachbarin?“

— „Sehr wohl, Herr Nachbar!“ — „Nun das ist das Beste.“ — Hundertmal, tausendmal hört man von einer guten Gesundheit des Leibes rühmen: Das ist das Beste. Ist schon recht, meine Lesler! wenn man nämlich einen Gedankenstrich hinten dran macht. — Da spaziert Herr X. in seinem stolzen Garten unter kühlen Mäzzen zwischen süßduftenden Blumen hin; aber er preßt die Hand in die Seite und man sieht deutlich, wie ihm jeder Tritt einen Stich gibt. Traun, ich möchte lieber in einem Föhrenholz lustwandeln und Kreuzanastherdust schnupfen mit gesundem Leib. Da sitzt Herr Y. vor einer köstlichen Rebhuhnpastete; aber links und rechts an seinem Sessel lehnt eine Krüde, ohne die er nimmer aufstehen kann. Gewiß, du ähst viel lieber eine Wurst und ungeflügelte Feldhühner mit gesundem Leib. Da sitzt Herr Z. hinter den seidenen Vorhängen seit sieben Jahren, und er möchte selber einschlagen, um dafür auf einem christlichen Strohhaf zu schmarren wie der Mann, der ihm das Holz baut. In Summa, Sirach hat schon recht: gesund und frisch sein ist besser denn Gold, und ein gesunder Leib ist besser, denn groß Gut. In Summa: Gesundheit ist das Beste, — aber der Gedankenstrich heißt und darf nicht fehlen: unter den irdischen Gütern. — Ueber die irdischen Dinge dürfen wir durdaus nicht damit hinaus. Denn es fühlt sich mancher wie der Fisch im Wasser, und sein Nachbar Lazarus hat doch etwas Besseres, was er nicht hat, einen Trost, eine Kraft, einen Stern am Himmel, den mancher Fisch im Wasser nicht sieht. Jener Trost ist der: Gottes Kind zu sein durch Jesus Christum; jene Kraft: im Glauben die Welt zu überwinden; jener Stern: die freudige Hoffnung des ewigen Lebens.

(Die Kirche.)

Aus nah und fern.

L. — Die Neugestaltung Deutschlands hat die Folge nach sich gezogen, daß die zerstreuten Splitter und Bruchtheile unseres Volkstammes im Auslande jetzt einen schwierigeren Stand und mehr Mühe haben, sich zu behaupten, als früher. Es ist das nicht schwer zu verstehen. Hat doch auch Graf Moltke einmal gesagt, daß wir mehr als ein halbes Jahrhundert brauchen würden, ehe Deutschland in seiner jetzigen Gestaltung von allen Mächten als vollberechtigtes Glied in der europäischen Völkerverfamile anerkannt sein würde. Früher war der Deutsche eben ein politisch nicht sonderlich beachteter Mensch, dessen Gaben

und Anlagen, Fleiß und Arbeitsamkeit im Auslande zur Geltung kamen und anerkannt wurden, der aber als Glied eines Ganzen nicht in Betracht kam, während er jetzt alleinbald mit Eifersucht und Mühen zu kämpfen hat. So kommts, daß jetzt überall nationale Kämpfungen vorhanden sind, die unsern Stammesgenossen im Auslande ihre Rechte erdauern. In der russischen Gesellschaft herrscht starke Misbilligung gegen uns und die Nachrichten aus den russischen Ostprovinzen lauten immer noch recht bedrückend. Die Umantungen gehen fort, der Zwang und die Bedrückungen gegen die Evangelischen werden fortgesetzt. Der Eisertrag ist dort, wie es scheint, gering, und so wird auch die Not denen, die zum Abfall verführt, noch in die Hände arbeiten. Die Magistrate von Berlin und von München haben sich veranlaßt gesehen, eine Einladung, die von Ugaran aus an sie zur Theilnahme an den Festlichkeiten zur Erinnerung an die 20jährige Befreiung der Stadt Ofen aus Türkenhand erlangen ist, abzulehnen mit Rücksicht auf die Bergewaltung, welche die Magazone der Deutschen in ihrem Herrschaftsbereiche, besonders in Liebenbürgen, zutheil werden lassen. Auch in England macht sich eine wachsende Eifersucht auf die Fortschritte des deutschen Handels und der Industrie bemerkbar. Zwar ist der jetzt dort am Kuben befindliche Staatsmann, Salisbury, Deutschland freundlich gesinnt, als sein Vorgänger Gladstone, und England ist uns doch in vielen Stücken verwannt und nahelebend und so vornehmend protestantisch, daß ein engerer Anstalt nur erwünscht sein konnte, aber andererseits sieht es sich durch die deutsche Arbeit auf dem Weltmarkt zurückgedrängt und mancher früher im Alleinbesitz gehaltener Absatzmärkte beraubt, und die englischen Kaufleute wollen sich zur Wiedererobrerung derselben verbinden. Und was die preussischen ehemals polnischen Landestheile selbst angeht, so ist es ja durch die bezüglichen umfangreichen Verhandlungen im Landtage allgemein bekannt geworden, in welchem Vorwärtsschritten das polnische Element begriffen und welchen Unterwühlungen die preussische Herrschaft dort ausgesetzt ist. Die einschneidenden geistlichen Maßregeln, die dieerhalb zwischen Regierung und Landtag vereinbart worden sind, sind in voller Ausführung begriffen, ein energischer neuer Oberpräsident ist an die Spitze der Provinz Posen getreten und die Aufstellungskommission ist in vollem Thun, an ihrer Aufgabe zu arbeiten. Es ist ihr bereits gelungen, eine Reihe von Gutsältern auszuführen und den Vandalen für deutsche Anstellungen zu erwerben, während man sich seitens der polnischen Gutsbesitzer bemüht, durch Vereinigungen dem entgegenzuarbeiten und freizwerbende Güter in polnischen Händen zu erhalten.

Aus Bulgarien kommt die überraschende Nachricht, daß Fürst Alexander bei einer Inzestition in Widdin gefangen genommen worden sei und sich bereits außerhalb Bulgariens befinde. In der Hauptstadt Sofia ist seine Abkündigung ausgerufen und eine provisorische Regierung gebildet worden. Damit hat Rußland den schon lange geplanten Schlag geführt, der ihm seinen schwindehenden Einfluß in den Balkanländern wiedergeben soll. Man nimmt an, daß die Fortie Kenntnis von diesem Plane Rußland habe, und betrachtet einen Kampf, den sie etwa gegen Rußland unternehmen würde, als ausgeschlossen, wie auch England den abgeleiteten Fürsten im Stiche gelassen hat. Seine überraschenden Darthagen werden jetzt auch ein Licht auf den Gegenstand der in Kijingen und Gastein geführte Verhandlungen und es muß sich zeigen, welche Folgen sie nach sich ziehen werden.

Diele beprochen wird ein Schreiben des Papstes an den Jesuitengeneral, worin er der „Gesellschaft Jesu“ als der Nährmutter großer durch den Ruhm der Heiligkeit und Wissenschaft hervorragender Männer, für ihre erziehe und treue Arbeit in der Stadt des Herrn“ die höchsten Lobspprüche erteilt und sie „mit lebendiger Liebe in sein Herz einschließt“. Das ist ein sehr beachtenswertes Zeichen der Zeit. Denselben Orden hatte bekanntlich einst Papp Clemens XI. aufgehoben. Auf einer zur Erinnerung daran geschlagenen Denkmünze stehen die Worte der h. Schrift: *Discedite a me, non cognovi vos*, d. h. weicht von mir, ich kenne euch nicht. Der Orden ist im allerhöchsten Gegenhase gegen alles evangelische Denken, Glauben und Leben entstanden und auf den Grundhase des blinden, des „Gadavergerhorns“ gegen die römische Allmacht ausgebaut, der erbitterte Gegner aller Gewissensfreiheit, und durch jenes Schreiben sind die allerdings ja durch alle bisherigen Kämpfungen schon genugsam bekannten Ziele, die der gegenwärtige römische Papp verfolgt, wieder neu bekräftigt worden. Es hat sich die anhängende Frage daran geknüpft, ob darin nicht ein Vorhabe für die Zurückberufung der Jesuiten nach Deutschland zu erkennen sei? Manche meinen diese Frage verneinen zu müssen, aber es ist nicht abzulehnen, warum das Papsttum bei der ihm jetzt in Deutschland eingeräumten Stellung nicht auch versuchen sollte, diese schneidige, ihm so unbedingt zur Verfügung stehende Waffe

zur Bekämpfung des verhassten Protestantismus in Deutschland und der Scheide zu sehen.

Inbezug auf die jetzt auch in unserer Gegend blühende und allmählich zu einem wahren Krebsbuben für das geistige und materielle Wohl vieler Familien ausgeartete Sucht nach **Ver-einsfesseln** aller Art verdient die Verurteilung eines weck-säli-schen Landrats weiteste Verbreitung, in der es u. a. heißt: „Es muß als durchaus unpassend ganz entschieden gemißbilligt werden, wenn ein Verein, welcher die Aufgabe hat, seinen Mit-gliedern in Unglücks- und Nothheitsfällen Unterstützungen und den Hinterbliebenen ein angemessenes Begräbniß zu gewäh-ren, statt dessen in der jeder hier herrschenden Sucht zu häufigen und übertriebenen Festlichkeiten dazu übergeht, die Mit-glieder zu Vereinsfesten und unnützen Ausgaben zu veranlassen u. s. w.“ Das ist ein Wort zu seiner Zeit und es laun von allen Einsichtigen nur mit Freuden begrüßt werden, wenn auch die Verwaltungsbehörden bei sich bietenden Anlässen ihren Ein-fluß dahin geltend machen, um auf eine Eindämmung dieser Neigung hinzuwirken.

Die **Cholera** macht in Oberitalien weitere Fortschritte. Die schweizerischen Landesbehörden haben sich daher genötigt gesehen, die gebotenen Vorsichtsmaßregeln an der Grenze anzu-ordnen.

— **Sulzbach.** Am 15. August kam unser verlobtes Brautpaar zu seiner Ausfahrt. In der Kirche lautete eine hochbedeutsame Rede über die Ausfahrungen des Heiligtums, Pfarrer Schimmler, in dem Namen von Bäcklingen über die Weisung des Jeremia 2, 1—4. Die Erhabenheit des Tempelberges in der letzten Zeit, seine Anziehungskraft für die Völker, die segensreichen Wirkungen, die von ihm ausgehen — das war der Inhalt der einzelnen Teile, in denen gesetzt wurde, wie eine die Mission unter den Heiden mit dem ganzen Wesen des Reiches Gottes zusammenhänge und wie genau sich die Erfüllung jener 700 Jahre vor Christo ausgeprochenen Verheißung in der Mission aller und neuer Zeit nachweisen lasse. Jeder lebendige Geist, wie unser christliches Volkstum ist selbst ein Beweis dieser Wahrheit und eine reife Frucht einstiger Missions-Ansätze. Der Kirchenchor wirkte in erhebender Weise am An-fange und am Schluß des Gottesdienstes mit. In der Nach-berathung erwies sich leider der Saal als viel zu klein. In angefüllten Reihen von Stühlen und Bänken saßen die Zuhörer und auch die Nebenräume waren voll besetzt. Mit dem Wiederhören des Gesanges ausgerüstet, künnte die Versammlung das Lied an; Einer sitzt, an dem vor hangen u. s. w. Die erste Ansprache schilderte die Verhältnisse im Hinterlande von Ungar-Banovina, dem ersten deutschen Schutzgebiete in Süd-west-Afrika, insbesondere die Geschichte des Missionärs D. P., der im Dienste der Rheinischen Mission von 1845 bis 1878 dort in Segen gewirkt hat. Das Land der Namaqua und Herero, welches für das große Publikum erst vor 2 Jahren auf der Weltkarte erschienen, ist ja den Wissenschaften durch die 40-jährige Arbeit unserer Rheinischen Brüder längst bekannt und wert. Zwei Gasse aus der Nachbarschaft konnten darauf be-grüßt werden und beide erwiderten den Gruß durch ein warmes Wort: zuerst Herr Fr. Gründberg von St. Aold in Volbringern, der einen Vergleich zog zwischen der Mission und den Reichslanden, die auch unser waren, dann verloren gingen und wiedergewonnen wurden, nun aber auch festgehalten werden müssen; dann Herr Fr. Ferkel von St. Ingbert der die Worte der evang. Mission mit der Bibel in der Landessprache und ihrem langsamen aber gründlichen Vorgehen gegen römische Verdächtigungen in Schutz nahm, und den Vorwurf anderer Leute entkräftigte, als wenn die Missionsleute sein Herz für die Schäden und Nöte in der Heimat hätten, während gerade das Umgekehrte der Fall ist. Den Schluß machte Herr Pfarrer Trommershausen von Dudweiler mit einer Schilderung des Wunderlandes Judien, seiner Natur, seines Volkes, seines Götzen- und Gangesdienstes und der auch dort nicht fehlenden Missionserfolge. Zwischen deren einzelnen Ansprachen erhob die Gemeinde freudig, bezugend und mahnend ihre Stimme im Kirchen- und Volksgesang. Auch fand ein Beweisen von Missionschriften statt. Mit einem Ausblick auf das Sonntagsfest in Dudweiler am 24. und 25. d. Monats, schloß die schöne Feier.

— **Programm für die vom 7.—9. Sept. cr. in Düsseldorf abzuhaltende 40. Hauptversammlung des evang. Vereins der Guts- u. Adolfs-Stiftung.** Montag, 6. Sept. Von 10 Uhr vorm. an ist im Predenbacher Hof, Allee Nr. 34, ein Wohnungs- und Anmeldebüro und außerdem das Bureau des Centralvorstandes für sämtliche Teilnehmer geöffnet. 4 Uhr nachm.: Beratung des Centralvorstandes im Predenbacher Hof. Dienstag, 7. Sept., 9 Uhr vorm.: a) Fortsetzung der Beratung des Cen-

tralvorstandes. b) Jahresversammlung des rhein. Hauptvereins der Guts- u. Adolfs-Stiftung in der hies. Tonhalle, Schadowstr. 91. — 3½ Uhr nachm.: Begrüßung der Deputierten und Gäste im Saale des Predenbacher Hofes. — 5 Uhr: Gottesdienst in der Johanneskirche, Predigt: General-superintendent Dr. Baur aus Koblenz. — 7 Uhr: Nichtöffentl. Versammlung der Deputierten im Saale des Predenbacher Hofes. Nach Schluß der Versammlung: a) Gesellige Vereinigung und Konzert in der hiesigen Tonhalle. b) Nichtöffentl. Spezialversammlung von Mitgliedern der Diaspora-Konferenz im Saale des Galleshauses „zur Heimat“. Mittwoch, 8. Sept., 8½ Uhr: Gottesdienst in der Johanneskirche, Predigt: Hofprediger Dr. Emil Frommel aus Berlin. 10½ Uhr: Erste öffentliche Versammlung in der Kirche auf der Volckerstraße. 3 Uhr: Gemeindefestlicher Ausflug nach Kaiserswerth. 7½ Uhr: Geistesliches Konzert in der Johanneskirche. Donnerstag, 9. Sept., 8½ Uhr vorm bis etwa 1 Uhr nachm.: Zweite öffentliche Versammlung in der Kirche auf der Volckerstr. — 2 Uhr: Festmahl in der hiesigen Tonhalle. 7 Uhr: Freie Versammlung mit Ansprachen in der hiesigen Tonhalle. Freitag, 10. Sept.: Gemeinsame Fahrt nach Königswinter und dem Drachenfels.

— **(Die Arbeiterkolonie Wilhelmshausen.)** Nach dem in der Generalversammlung zu Hamm am 7. August mitgetheilten Jahresbericht betrug die Einnahme und Ausgabe im Jahr 1885 147 256 A. Es wurden 2046 Evangelische, 1567 Katholiken und 11 Israeliten verpflegt. Davon waren 1307 heimatsberechtigt, 217 heimatslos. Darunter waren 1033 Be-tratete, gestorben sind 30 Personen. Die Verpflegungsgelder betragen pro Tag und Kopf 46 A. Erscheint dies auch hoch, so ist doch zu bedenken, daß die Leute meistens auszubürgert zur Kolonie kommen. Mit Kleidung stellte sich der Betrag pro Tag und Kopf auf 84 A. Immerhin ein verhältnismäßig geringer Betrag, wenn man erwägt, wie viele Kolonisten dauernd für ein geordnetes Leben gewonnen werden.

— **(Ein Urteil Friedrichs des Großen.)** Daß in des großen Friedrich Augen die evang. Religion einen besonders hohen Wert hatte, bezeugt nachfolgende Stelle aus einer Kabinetts-erde, die der Preussenkönig unterm 5. September 1770 an den Minister von Goltz richtete: „Daß die Schulmeister aufm Lande die religion und die moral den jungen Leuten lernen, ist recht gut und müssen sie davon nicht abgehen, damit die Leute bei ihrer Religion hübsch bleiben und nicht zu den Katho-liken übergehen, denn die evangelische religion ist die beste und weit besser als die catholische. Darin müssen sich die Schul-meister Mühe geben, daß die Leute attachement (Liebe) zur religion behalten.“

— **(Was liest dein Kind?)** Vor mehreren Jahren war in einigen Schaufenstern ein Bild zu sehen mit der Ueberschrift: „Ein schlechtes Buch.“ Ein junges Mädchen sitzt am Tische und liest heftig in einem Buche, scheint gleichsam zu verfluchen. Hinter dem Mädchen steht der Teufel, schaut ihm hochaufwendig über die Schulter und reibt sich vergnügt die Hände, wie einer, der sich seiner Beute freut. Das Bild ist ernst und bedarf keiner Auslegung. Wie viel Millionen unerblicher Menschenleben werden durch schlechte Schriften vergiftet! Heutzutage wird eben das schamlose Zeug geschrieben, gedruckt, gemalt, Sünde und Verführung wirken da ganz unvermerkt in die Menschen zu ihrem Verderben. O Väter, Mütter, Meister, Erzieher, seid euer hohen Verpflichtung, eures heiligen Amtes eingedenk, damit nicht solche Gift Seelen und Leib zerstreue, Gluck, Ansehnd und Frieden zerstöre!

— **(Wer ist gebildet?)** Ein alter Soldat, der im Kriege einen Arm verloren hatte, pflegte die Leute, mit denen er in Verbindung kam, in Gebilde und Ungebilde einzuteilen, hatte aber dabei seinen eigenen Maßstab. Wenn nämlich jemand, mit dem er gerade rebete, sein Auge stets auf den verarmtesten Arm bestete, so sagte der Juralide: „Dem schickst an Bildung.“ Kam er jedoch mit einem zusammen, der den lebenden Arm nicht zu bemerken schien, so sagte er: „Das ist ein gebildeter Mensch.“ Ein sonderbarer Maßstab, nicht wahr? Und doch — es ist et-was mehr in dem Urteil des wunderlichen Alten, Jarte Nüchtern auf das, was dem andern wohl oder wehe thut, ist ein unerlässliches Zeichen wirklicher Bildung; die Bildung ist im Grunde nichts anderes, als Ueberwindung der angeborenen Nüchternheit und Selbstaucht und Erhebung derselben durch die Liebe, die nicht das eigene sucht.

— **(Wachende Einsicht.)** „Als die Jungen sechzehn bis zwanzig Jahre alt waren, mußten sie mehr als ich,“ sagte ein alter Landwirt, „mit fünfzehn- bis zwanzig Jahren mußten sie eben so viel, mit dreißig Jahren waren sie willens zu hören, was ich zu sagen hatte, mit fünf- und dreißig fragten sie mich um Rat, und ich vermuthete, wenn sie vierzig sein werden, so werden sie anerkennen, daß der Alte wirklich auch etwas versteht.“

— (Gemeinnütziges.) Im Auaha-Hospitale in Verlin haben die Professoren Dr. Senator, Dr. Michaelis und Dr. Viebreich die Erfahrung gemacht, daß von 96 Kindern, welche an Pechdruckfall litten, 91 vermittelst des Sichel-Isaacs gerettet wurden. Die Apotheker empfehlen bei gefährlichen Durchfällen den trocknen Wein Kamarrin von der unfaßlichen Insel Santorino. Die südgriechischen Edelweine enthalten, wie die Sichel, viel Tannin und sind deswegen magenstärkend.

Wibelkalender.

Evang.	Luc. 19, 41—48.	Epist.	1. Cor. 12, 1—11.
Samstag,	23. Num.: Psalm 48.		Röm. 5, 1—5.
Montag,	29. " Num. 3, 21—31.		Marc. 12, 13—27.
Dienstag,	31. " 4, 1—5.		" 12, 28—44.
Mittwoch,	1. Sept.: " 4, 9—25.		" 13, 1—13.
Donnerst.,	2. " 5, 1—11.		" 13, 14—37.
Freitag,	3. " 5, 12—21.		Acten. 1.
Sonntagen	4. " 6, 1—11.		Bialm 3.

Gottesdienste.

10. Sonntag. 29. August 1886.
(Kollekte für die Jubelmission.)

Saarbrücken. Schloßkirche 8 Uhr: Land-Zillesen. Schloßkirche 10 Uhr: Fr. Bidwölf. Schloßkirche 2 Uhr: Fr. Kemmer. — **St. Arnual.** 2 Uhr. — **Gödingen.** 8 Uhr. — **Brebach.** 10 Uhr: Fr. Kemmer. — **Dudweiler.** 8 Uhr: Fr. Trommershausen. 10 Uhr: Fr. Schmid. — **Scheidt.** 10 Uhr: Fr. Trommershausen. — **Köln** 10 Uhr. — **Sulzbach.** 9 Uhr: Hülfsp. Mend. 10 1/2 Uhr: Fr. Wagner. — **Friedrichsthal.** 1/2 11 Uhr. — **Neunkirchen.** Untere Kirche 8 Uhr. Obere Kirche 10 Uhr: Kandidat Zimmermann aus Neunkirchen. Untere Kirche 2 Uhr (Kinderlehre): Fr. Niehn. (Beerdigungsmoche: Fr. Niehn.). — **Wellesweiler.** 9 Uhr: Fr. Holtböfer. — **Etversberg.** 1/2 9 Uhr. — **Ottweiler.** 1/2 10 Uhr. — **Oberpfarrer Bidwölf.** 1/2 10 Uhr: Fr. Simon.

Damen-Mäntel
Gardinen
Manufaktur- und Modewaren
Tisch- und Bettdecken
Teppiche
Unterzüge

Beste und billigste Bezugsquelle für schwarze Cachemirs.

Arthur Leonhardi
St. Johann-Saarbrücken,
47 Bahnhofsstraße 47.

Posamenten
Handschuhe
Näh- und Befäß-Artikel
Corsets
Tücher, & Tücher
Schirme

Am September bis 1. Oktober finden wieder zwei einmalige, junge Mädchen liebevolle Aufnahme zur gründlichen Erlernung des Hauswesens, aller Handarbeiten, sowie auf Wunsch in Sprachen und Musik. Schönes, geräumiges Haus mit großem Garten. Gute Empfehlung. Bestpreis 700 Mk.
Hr. Oerdmannmeister Pinnow,
Hoyard a. Rh.

Ein Kirchenkapital

bis zur Höhe von 2400 Mk ist gegen 1. Hypothek auf lange Zeit anzuleihen. Wo? laut die Expedition des Fr. Wöhlenblatts.

Pianos billig, Bar oder Raten. Kostenlos freie Probenspieg. Prosp gratis. Fabrik Weidenslaufer, Berlin NW

Unterzeichnete empfehlen sich zu allen Sacharbeiten. — Möglichst billige Preise. — Bestes Material. — Herr Farrer Lichnoid in Dudweiler, Fr. Saarbrücken, wird gern Auskunft erteilen.
Gottsbüren, Broving Hesse.
Gehr. Euler,
Königl. Hoforgelbauer.

Je länger, je lieber rathen viele den holländ. Tabak von B. Becker in Seesen a. Harz. 10 Bld. solo. 3 Mk

EMMER-PIANOS
von 110 Mk an (kreuzsaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankolieferung. Preisliste etc. gratis.
Harmoniums von 120 Mark.
Wihl. Emmer, Magdeburg.
Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Kennl. Frauen- und Jungfrauen-Rifflaus-Verein: 1. Septbr., 3. Uhr, im Vereinsbau.

Marthahaus.
Wägereiberge in St. Johann, Dudweilerstraße 16. Vermittelungen werden Sonntag nicht angenommen oder befragt.

Hiermit bringen wir un. anerkannt vorzögl.

Kaffeeforten

in empfehlende Erinnerung. Früher seinen u. hoch. Melaungen empfehlen befolgend:
fr. Ceara la a Pfd. 89, ger. 96 & Santos " 90, " 105 " fr. St. Martha " 95, " 112 " Campinas " 96, " 113 " Blau Java-Renado " 105, " 120 " Brei von 9 1/2 Pfd. an franko und solfr. Mutter u. ausführl. Preislisten, sowie Referenzen auf Wunsch zu Diensten. Obige Sorten sind seit Jahren nicht in so vorzögl. Qualität geruert.

Hacker & Næve,
Samburg Nr. 3.

Einen vorzüglich und wohlschmeckenden

Rauchtabak
verden in 10-Pfund-Säcken, Mittelschnitt in 7 Mk, Feinschnitt zu 8 Mk, franco gegen Nachnahme. Desgleichen gilt auch für Kolltabak. Garantie Zurücknahme!

Chr. Altpeter, Tabakfabrik, Hensweiler b. Saarbrücken.

Billigste Bezugsquelle
in

Herrn-, Damen- & Kinder-Stiefeln
bei
Johann Kehl,
Neunkirchen. Bahnhofsstraße 31.

Zur gest. Nachricht!

Von dem Refektor "über die christliche Fürsorge für die konfirmierte weibliche Jugend", das sich durch etwa 4 Nummern hindurchziehen wird, gedeihen wir einem Separat-Abdruck zu veranlassen und erbiten uns schon jetzt beifolgs Bemessung der Höhe der Auflage Bestellungen hierauf. Ein Exemplar kostet 3 Mk, 50 Exempl. 1,25 Mk, 100 Exempl. 2 Mk.
Kennkirchen.
Die Expedition.

Angebotene Stellen.

Zu eine kleine Haushaltung wird für so gleich ein tüchtiges ev. Mädchen, das schon etwas Kochen kann, gegen gut. Lohn gesucht. Adresse vermittelt gegen Freimarkt Farrer Niehn. (169)

Bis spätestens 1. Oktbr. wird ein Mädchen von mindestens 26 Jahren, das schon in vornehmten Häusern gedient hat und in Küche u. Hausarbeit, wie im Bügeln gründlich erfahren ist, gegen guten Lohn in der Nähe von Saarbr. gesucht. Adresse vern. gegen Freimarkt Fr. Niehn. (170)

Ein tüchtiges ev. Mädchen, das Kochen, maichen und bügeln kann, wird zum 1. Sept. nach Meyl eine kleine Familie gegen guten Lohn gesucht. Auskunft erteilt Farrer Niehn, Neunkirchen, Reg.-Bez. Trier. (161)

Ein braves, fleißiges Dienstmädchen, welches mit Haus- und Küchenarbeit vertraut ist, wird von einer Familie in Kreuznach zum Eintritt am 29. Sept. gesucht. Näheres durch Fr. Lense, St. Wendel.

Für einen im Kreise Saarbrücken gelegenen Landhof wird ein evang. verheirateter Gärtner gesucht, welcher Soldat gewesen, keine allzu große Familie hat, mit der Blumenzucht, dem Gemüse- und Obstbau u. s. w. vertraut sein und ein kleines Viehgezag zu bewirtschaften verstehen muß. Näheres Franco-Offeren mit Angabe des Alters von Respektanten, Zeugnissen und sonstigen Familienverhältnissen nimmt die Exped. d. Bl. bis zum 10. Septbr. entgegen. (163)

Gesuchte Stellen.

Zwei 15jährige ev. Mädchen suchen Stellen als Kindermädchen. Adresse vermittelt gegen Freimarkt Niehn, Fr. (171)

Reinshukentropfen
von ausgezeichneter Wirkung versendet nebst Prospekt die Apotheker Zimmermann in St. Avoild (Bohringen) franco gegen Einlieferung von Mk 1.50 oder mittels Postvorschuß.